

TAGUNG DER AKTION GEMEINSINN IN GELNHAUSEN (6. – 7. OKTOBER 2006)

Integration von Ausländern als ein Miteinander von Anfang an

Arbeitsgruppe 3: „Aus Russland nach Deutschland - das Beispiel der Integrationsarbeit der Zentralwohlfahrtsstelle der Juden in Deutschland (ZWST)

Herr Beni Bloch, der Direktor der ZWST der Juden in Deutschland, informierte über die Geschichte und die aktuelle Integrationsarbeit der ZWST. Sie ist sehr übersichtlich und anschaulich unter der unten angeführten Internet-Adresse zentrale@zwst.org dargestellt, sodass hier nur einige Eckdaten genannt werden.

Die Zentralwohlfahrtsstelle der Juden in Deutschland ist „einer der sechs Träger der Liga der freien Wohlfahrtspflege in Deutschland und Mitglied der Bundesarbeitsgemeinschaft der freien Wohlfahrtspflege. *Sie ist die Dachorganisation der jüdischen Gemeinden in Deutschland und als solche gesamtverantwortlich für die Unterstützung der Gemeinden in ihrer Sozialarbeit, wie auch für die Organisation und Koordination der Jugendarbeit. Als nicht-politische Vertretung der jüdischen Gemeinden ist sie neben dem Zentralrat die zweite öffentliche Institution der jüdischen Gemeinden in Deutschland*“ (vgl. www.zwst.de).

Nach Aussage von Herrn Bloch arbeiten Zentralrat und ZWST als unabhängige Organisationen eng zusammen, und oft seien Vorsitzende des Zentralrats zunächst in der ZWST tätig gewesen (wie z.B. Ignatz Bubis, Charlotte Knobloch u.a.).

Begriffserläuterung: Kontingentflüchtling

Juden, die seit 1989 aus den Staaten der ehemaligen Sowjetunion kommen, werden mit dem Begriff „Kontingentflüchtlinge“ bezeichnet. Der Begriff entstand in den 80er Jahren im Zusammenhang mit den vietnamesischen „boat-people“ und wurde zur Klärung des rechtlichen Status auf die Zuwanderer mit dem Zusatz J (Jude) im russischen Pass - bisher schätzungsweise 200 000 Menschen - übertragen. Nicht alle in Russland als Juden verfolgte Menschen sind im Sinne des Judentums Juden (nämlich wenn sie keine jüdische Mutter haben) – sie sind außerdem oft nicht religiös sozialisiert, wurden aber in ihrem Herkunftsland als Juden diskriminiert und verfolgt.

Beni Bloch schätzt, dass schon ca. 1 Million Menschen ausgewandert sind, von denen 80% hoch qualifiziert seien und von denen bisher insgesamt nur eine geringe Anzahl nach Deutschland kam. Eine der Ursachen hierfür liege in der Tatsache, dass der Staat Israel jüdischen Einwanderern sofort die israelische Staatsbürgerschaft anbietet, während in Deutschland durch das Zuwanderungsgesetz eine Einbürgerung erst nach 7 oder 8 Jahren möglich ist.

Geschichte und Arbeit der ZWST

1917: Gründung des Verbandes „Zentralwohlfahrtsstelle der deutschen Juden“ zur Koordination der vielfältigen sozialen Einrichtungen der jüdischen Gemeinschaft, unter anderem Hilfe für die jüdischen Kriegsteilnehmer und ihre Hinterbliebenen; zur Zeit des Nationalsozialismus war diese vorrangig in der Fürsorge bei Auswanderung und Nothilfe in allen sozialen Belangen tätig.

1939: Zwangsauflösung des Verbandes und Deportation der Mitglieder in KZs.

1952: Neugründung als "Zentralwohlfahrtsstelle der Juden in Deutschland".

Erläuterungen zur Religion

Beni Bloch kam am 31.12.1957 als Jugendlicher nach Deutschland zurück, obwohl seine Mutter zunächst in Israel blieb. Die Familie war nach Israel ausgewandert, aber der Vater (früher in der Position eines Einkäufers bei Tietz) kehrte nach Deutschland zurück, und sein Sohn, Beni Bloch, folgte ihm.

Bloch war in der Jugendarbeit in Frankfurt am Main tätig, später auch in der Erziehungsarbeit in der ZWST, deren Direktor er seit 1987 ist.

Herr Bloch kam trotz des Schabbats (Ruhetag) und der jüdischen Feiertage (Jom Kippur – jüd. Versöhnungstag am 2.10. bzw. Sukkoth - Beginn des siebentägigen Laubhüttenfestes am 7.10.) zu uns und erklärte dies auch als Beispiel für sein Religionsverständnis: Er sei nicht religiös, aber traditionell, d.h., er lege die Vorschriften Religion so aus, dass man z.B. auf die Feiertagsruhe verzichten könne, um besonderen Verpflichtungen nachzukommen.

Seine Einteilung des Judentums in Orthodoxe (deren Anteil er auf höchstens 5% schätzt), Religiöse, Liberale oder Traditionelle zeige die Facetten auf, in denen der jüdische Glaube sich äußern könne.

Jude sei eigentlich nur der, der eine jüdische Mutter habe. Da das Judentum keine missionarische Religion sei, sei der Übertritt zu dieser Glaubensgemeinschaft nicht leicht. Wer konvertieren wolle, werde sehr genau nach seiner Motivation bzw. den Gründen für seine Entscheidung und nach seinem Wissen über die Gesetze befragt. Er sei verpflichtet, Speisevorschriften und Feiertage einzuhalten, und werde so zusagen geprüft und gewarnt. Diese Prüfung werde von drei Rabbinern, wovon einer aus Israel kommen müsse, durchgeführt.

Konkrete Beispiele für die Arbeit der ZWST

Seit 1957 werden Ferienlager durchgeführt, seit 1960 Seminare für Sozialarbeiter und Personal. Nach 1990 habe sich die Frage der Integrationsarbeit jedoch völlig neu gestellt.

Bis ca. 1990 gab es 28 000 jüdische Gemeindeglieder in 70 Gemeinden, die sich deutschlandweit im Wesentlichen (= 22 000 Personen) auf 6 Gemeinden verteilten (mit Schwerpunkten in Berlin und Frankfurt am Main). Der Zuzug erfolgte zunächst unregelmäßig, bis der so genannte Königsteiner Schlüssel angewendet wurde, nach dem z. B. 12% der Zuwanderer nach NRW, 8% nach Hessen, 3% nach Mecklenburg-Vorpommern etc. ziehen sollten. Dadurch wuchsen die Gemeinden bundesweit (z. B. von 50 Mitgliedern im Jahr 1990 in Dortmund auf 3500 heute, in Halle von 30 auf 400 etc.). Insgesamt gebe es heute 90 Gemeinden in Deutschland, wobei nicht alle Zuwanderer Mitglieder der jüdischen Gemeinden werden.

Hinsichtlich der Zuwanderer aus Russland (Kontingentflüchtlinge) zeigten sich vor allem drei Integrationsprobleme:

- a) Menschen aus einer kulturell interessierten Mittel- oder Oberschicht stiegen gesellschaftlich ab (Beispiel: Wohnheime wie z.B. in Nord-Thüringen liegen weitab von kulturellen Angeboten und ermöglichen keine Teilhabe an einem kulturellen Leben, wie es in den Herkunftsländern z. B. mit Konzert- und Theaterbesuchen, Ballett- und Musikunterricht gepflegt wurde).
- b) Hochqualifizierte berufstätige Männer und Frauen (z.B. Holz- oder Lichtingenieure) wurden zu Sozialhilfeempfängern, da ihre beruflichen Qualifikationen in Deutschland nicht anerkannt werden.

- c) Das Anschreiben der deutschen Konsulate weckten bei potenziellen Zuwanderern falsche Erwartungen angesichts der antisemitischen Haltung mancher Deutscher.

Zu a) und b): Anfangs besuchte Beni Bloch beispielsweise in Absprache mit Heinz Galinski, dem damaligen Vorsitzenden des Zentralrats der Juden, Menschen in Wohnheimen, hörte sich deren Probleme an, suchte und erreichte die Medienöffentlichkeit und versuchte auch bei kleineren Alltagsproblemen behilflich zu sein. Nach der Durchführung allgemeiner Integrationsseminare („Wie funktionieren der deutsche Staat bzw. die jüdische Gemeinde?“) wurden effektivere Fachseminare durchgeführt, zu denen Menschen - nach Berufsgruppen getrennt - eingeladen und z.T. nachqualifiziert wurden. So konnten sie beispielsweise auch in Stellen bei jüdischen Gemeinden vermittelt werden. Notwendig war auch das Besprechen von Verhaltensregeln (z. B. das richtige Auftreten bei Bewerbungsgesprächen).

Schließlich beginnt ab April 2007 ein Ausbildungskonzept (entwickelt mit der Uni-Erfurt) für Sozialarbeiter mit Schwerpunktwissen für den jüdischen Bereich.

Es gibt ein Tagungshaus in Bad Sobernheim, und es gab auch ein Projekt für Musiker, die in einem Orchester mit 120 Personen zusammen spielten.

Zu c): – Die Schreiben der Konsulate wurden überarbeitet, und heutzutage werden bei dieser Personengruppe schon in Russland Sprachtests durchgeführt und Zuwanderungsanträge gestellt.

Fragen und Erfahrungsaustausch

Die Frage „Was ist das Judentum - Religion oder Nationalität?“ konnte nicht in einem Satz beantwortet werden. Sich selbst bezeichnet Beni Bloch als jüdisch. Da allein die Religion – vor allem in der Form der strengen Gesetzesauslegung – das Fortbestehen des Judentums gesichert habe, ist es ihm wichtig, neben allen interkonfessionellen Angeboten (z. B. der Aufnahme von bis zu 30% nicht-jüdischen Kindern in jüdische Schulen und Kindergärten/ interkonfessionelle Seniorenfahrten und Jugendkongresse) auch Räume zu schaffen, in denen eine verbindliche jüdische Atmosphäre gepflegt wird. Dazu gehören die Sommerferienveranstaltungen, an denen tatsächlich nur Mitglieder der jüdischen Gemeinde teilnehmen dürfen. Diese Antwort bekam eine Teilnehmerin, die fragte, ob tatsächlich nur jüdische Kinder zum Sommerlager mitgenommen würden.

Eine andere Frage bezog sich auf das Beispiel der Besichtigung der Wohnheime in Absprache mit Vertretern des Zentralrats der Juden als politischer Instanz: „Funktioniert Integration mit Druck auf den Staat?“ Nach Ansicht von Herrn Bloch soll sich die ZWST als eine menschliche Institution zeigen, die auch im Kleinen hilft, und sei es auch manchmal nur durch eine Gesprächsmöglichkeit. Ihre Arbeit soll „die Herzen öffnen“ und den Leitgedanken der Wohltätigkeit (hebr. Zedaka) befördern.

Zurzeit gebe es in jüdischen Gemeinden allerdings heftige interne Auseinandersetzungen zwischen den „Alteingesessenen“ und den Zuwanderern (Bsp. Berlin). Beni Bloch wünscht sich daher „gemeinsame Spielregeln“ für die Gemeindeführung, um derartige Probleme lösen zu können.

Angesichts der Zeitvorgabe konnten nur wenige Fragen gestellt werden, wobei Herr Bloch dazu ermutigte, „alles“ zu fragen. Insgesamt wurde das Gespräch sehr offen und intensiv geführt.

Berichterstatte(r)in: Daniela Menn